

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Raumann's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. Roth, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

24. Jahrg. No. 18.

Milwaukee, Wis., den 15. Mai 1889.

Lauf. No. 602.

Inhalt. — Die Herrlichkeit der Seligen. — Evangelium am Sonntage Jubilate. — Die Schatten der Vergangenheit. — Logen und geheime Gesellschaften als Feinde Christi und der christlichen Kirche. — Der röm.-kath. „Waisensfreund“ in Columbus, D. — Nur ein Körnlein. — Der Weg zur Seligkeit. — Des Kaisers Schwanengesang. — Kürzere Nachrichten. — Einflüßung. — Synodal-Verfammling. — Konferenz-Anzeigen. — Quittungen. —

Die Herrlichkeit der Seligen.

(Offenbarung 7, 9–17.)

Wer sind sie, die in weißem Kleide
Den Thron des Gotteslamms umstehn,
Die frei von allem Schmerz und Leide
Die Majestät des Höchsten seh'n?
Von jedem Volk, von jedem Stamme,
Von Nord und Süd, von jedem Land,
Steh'n sie gebeugt vor dem Lamme,
Die grünen Palmen in der Hand.

Wer sind sie, die mit lautem Rufen
Dem Lamme ihr Hosanna bringen,
Die betend vor des Thrones Stufen
„Heil, Heil sei unserm Gotte!“ singen?
Die sich zum Boden nieder neigen
Und mit der Engel heil'ger Schaar
In ew'gem Lob und Dankesreigen,
Frohlocken dem, der immer war?

Es ist die Schaar der Ueberwinder
Aus großer Trübsal hergekommen,
Die miterlösten Gotteskinder
Zu Jesu Erben angenommen.
Sie haben ihre Kleider helle
Und rein im Blut des Lamm's gemacht,
Drum dienen sie auch auf der Schwelle
Des Thron's dem Lamme Tag und Nacht.

Sie haben nicht mehr Durst zu leiden,
Sie kennen nicht des Hungers Qual;
Das Gotteslamm will selbst sie weiden
Und bringen zu dem Hochzeitsmahl.
Es will sie zu den Bächen führen,
Die von lebend'gem Wasser quellen;
Da wird nicht Hitze sie berühren,
Der Sonnen Strahlen sie nicht fällen.

Da wird der Herr die Thränen stillen,
Da wird kein Tod und Schmerz mehr sein,
Da wird nach seinem heil'gen Willen,
Aufhören alle Noth und Pein.

Da werden sie dem Lamme leben
Und dienen seiner Majestät,
Da wird die Gloria sie umschweben,
Von Morgens früh bis Abends spät.

Aug. Gräbener.

Evangelium am Sonntage Jubilate.

Evang. Joh. 16, 16–23.

Dieser Sonntag führt den Namen: Jubilate, d. h.: Jubelt — seid fröhlich — jauchzet. Dieser Name ist hergenommen von den Worten Psalm 66: Jauchzet Gott alle Lande.

Daß wir den Sonntag nach diesen Psalmenworten mußten „Jubilate“ nennen, dazu nöthigt uns die Schrift nicht. Aber, daß wir Gott sollen jauchzen, das fordert gewiß die Schrift. Und wie die Schrift uns allen gegeben ist, so fordert es die Schrift auch von uns allen. Aber ist das nicht zu Zeiten zu viel verlangt, daß wir Gott sollen freudig loben? Können wir uns dazu aufschwingen, wenn wir es schon wollten. Ja:

Freudiges und fröhliches Gotteslob soll bei uns Christen zu aller Zeit sein.

1. Das scheint zu Zeiten so ganz unmöglich.

Der Herr spricht zu den Jüngern: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater.“ Dies sprach der Herr dicht vor seinem Leiden und Tod und Begräbniß.

Eine kleine Spanne Zeit war noch bis zu seinem Tode und Begräbniß, da die Jünger ihn nicht sahen; und abermal, eine kurze Spanne Zeit nur sollte vergehen bis zur Auferstehung, da der Herr die Jünger wiedersehen wollte. Die Jünger verstanden bis dahin weder des Herrn Predigt von seinem Tode recht, noch die von seiner Auferstehung, und ebensowenig, was der Herr von seinem Gange zum Vater und mit dem „über ein Kleines“ meinte. Sie geben dies ganz offen zu erkennen und sprechen: „Wir wissen nicht, was er redet.“ Als nun das schreckliche und zugleich schwachvolle Leiden Jesu kam, als nicht eine wunderbare Errettung des Meisters vom schimpflichen Tode eintrat, als der Herr starb und dann alles verließ, wie sonst auch, daß der Leichnam ward genommen und ins Grab gelegt, — da war dies alles für die lieben Jünger

etwas über alle Maßen niederschlagendes. Ihr Augenrost, Freude und Glück, ihr lieber Meister, war ihnen genommen. Zerschlagen waren ihnen die vielen fröhlichen Hoffnungen, darin sie so glücklich gewesen waren. So bei den Jüngern.

Nun, Zeiten, in denen uns schwere Schläge zu Theil werden, die uns schier niederdrücken und ganz zerschlagen wollen, kommen auch uns. Es sind auch Zeiten, wo wir Jesum nicht sehen. Wir werden etwa seiner nicht recht gewahr, wie er alle seine lieben Christen und auch uns in seiner Gnadenhand hält, in seiner nie wankenden Treue bewahrt und gewiß zum ewigen Leben führt. Wenn das geschieht, so geschieht damit etwas für den Christen über die Maßen niederschlagendes. — Oder, wir werden etwa nicht gewahr, wie Jesus in Noth und Elend bei uns ist und wirklich hilft, weil wir die ersene Hilfe von Krankheit, Armuth, Sorgendruck nicht kommen sehen, und halten uns dann für verlassen und der Noth und dem Elend preisgegeben. Geschieht das, so geschieht damit wieder etwas gewaltig Niederschlagendes. — Oder, wir werden nicht gewahr, daß Jesus bei seiner lieben Kirche ist und wahrhaftig alles zur Wohlfahrt seiner Kirche auf Erden regiert; wir meinen vielmehr, es sähe ganz darnach aus, als sei die Welt unserm Heilande wirklich nicht unter die Füße gethan. Wenn das geschieht, so geschieht damit für den Christen wieder etwas ganz ungemein Niederschlagendes. Diese Zeiten, wo schwere Schläge der Anfechtung um Gnade und Seligkeit, um Errettung aus leiblichen Nöthen, und Fortgang und Gedeihen der lieben Kirche willen auf das Christenherz fallen, das sind Zeiten, wo viel Glück und Freude und liebliche Hoffnung aus der Christen Herzen weicht oder doch zu weichen beginnt.

Das sind die Zeiten, wo die Beschreibung zutrifft: „Ihr habt nun Traurigkeit. Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen.“ Ja, in solchen Zeiten kann so tiefe Traurigkeit sich des verzagten Herzens bemächtigen, daß für nichts anders als Traurigkeit will Raum bleiben. Da kommen wir wohl zu ähnlichen Gedanken als die Jünger.

Die standen alle wohl so wie die beiden Emmausjünger am Ostertage. Der liebe Herr fragt sie: Warum seid ihr so traurig? Sie antworten: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen drinnen geschehen ist? Sie wollen doch sagen: Du mußt gar nichts wissen von dem schrecklichen Leidensschlag, der uns getroffen hat. Denn wenn du es wüßtest, würdest du wohl verstehen, daß wir jetzt nur eins thun können:

Trauern, weinen, wehklagen; daß jetzt bei uns nur eins sein Recht hat: Traurigkeit.

Ja, so denken wir auch in Zeiten, wo Anfechtung und Schläge aus Gottes Hand uns treffen. Wir halten in solcher Zeit auch nur eines für berechtigt und das ist: Traurigkeit. Auch zu uns spricht wohl einer: Warum bist du doch so traurig? Er giebt uns, leise mahnend zu verstehen, wir dürften doch nicht ganz der Traurigkeit uns hingeben. Dann sagen wir auch wohl: Du mußt gar keine Ahnung haben von dem Elend, das eine Seele durchzumachen hat, wenn der Herr sich so offenbarlich mit seiner Gnade entzieht und läßt einen so gar nicht fröhlich den Trost der Vergebung schmecken. Sonst würdest du wohl verstehen, daß nichts als Traurigkeit bei mir sein kann. — Oder es heißt: Du kennst wohl nicht Krankheitsjammer, Sorgenelend, Armuthslast und Armuthsdruck? Du weißt wohl nichts von dem Jammer, daß auf viel Flehen und Bitten doch die Hilfe fern bleibt, und alles bleibt bei der alten Noth und ändert sich so gar nichts? Wenn du das verständest, wüßtest du dir zu erklären, daß Thränen meine Speise sind und ich von nichts weiß als von Traurigkeit. — Oder es heißt aus dem Munde manches der betrübten und niedergeschlagenen Schäflein wie Hirten Christi: Du mußt gar keinen Blick haben für das Elend der Zeit, für den Kirchenjammer, daß die reine Lehre gar so vielen gar kein hoher Schatz und werthes Gut ist, und für das schredliche Schauspiel, daß ja die Gottlosigkeit in dieser letzten bösen Zeit zu triumphiren anfängt und nichts zu sehen ist von dem eisernen Scepter Jesu, zu zerschlagen die Welt und aufzurichten seine Gemeinde. Sonst verständest du wohl unsre Traurigkeit!

Ja, was können wir anders als traurig sein, so heißt es bei uns denn oft. Wir kommen schwer dazu zu sagen: Was betrübst du dich, meine Seele? Warum denn nur Traurigkeit und Wehklagen? Warum denn nicht auch jetzt freudiges Gotteslob? In solchen Zeiten, wo wir uns geschlagen fühlen, meinen wir Recht nur zu Traurigkeit zu haben. Daß wir auch dann sollten freudiges und frohes Gotteslob kund werden lassen, das erscheint uns als eine befremdliche, ja unbillige Zumuthung. Wir meinen, wir können nichts anders thun, als die Harfen des Gotteslobes an die Weiden hängen (Ps. 137, 2). Sie ertönen lassen, auch nur zu einem schwachen und zaghaften Jubilate-Ton, das dünkt uns unmöglich.

Nicht so traurig, nicht so sehr,
Meine Seele, sei betrübt! — und:
Nähre stets vor Gottes Thron
Deines Dankes Saitenspiel!

So ruft den ganz in Traurigkeit versenkten Christen der fromme Liederdichter Paul Gerhardt zu. Ein Mitfänger spricht es. Aber was er spricht, ist Gottes Stimme.

Wenn es auch bei uns nach Gottes Rath eintritt: „Ihr habt nun Traurigkeit“, so soll es doch auch heißen: Nicht zu traurig! Die Traurigkeit, die die ganze Seele hinnimmt, und alle Dank- und Lobpsalmen ganz verstummen macht, gefällt dem Herrn nicht. Hat er doch die Jünger gestraft wegen ihrer Traurigkeit. Und muß nicht der Herr also thun? War es denn wirklich aus mit Gottes Treue, Verheißung und Gnade, als die Jünger Jesum nicht sahen, da er, Jesus, gestorben und ins Grab gelegt war? O nein! Da leuchtete gerade seine Treue und Gnade, sein Stehen zu seinen Verheißungen im hellsten Licht. Und ihr, die ihr oft so gar traurig seid, sagt,

ob wirklich die Gnade von euch gemichen ist, wenn ihr sie nicht gerade merklich gewähret; ob wirklich bei euch kein Helfer ist, wenn ihr es nicht sehet. O nein! Die Fülle der Gnade zu trösten, zu helfen, zu bewahren, ist und bleibt beständig gleich. Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi ist immer über uns reich, die wir ihn anrufen. So wäre wahrlich nicht Grund, nur zu trauern und das freudige Gotteslob schweigen zu lassen.

Daß es für die Jünger ein so ganz niederschmetternder Schlag wurde, daß sie den Herrn nicht sahen, als er nach schmählichem Kreuzestode ins Grab gelegt war, das lag an der Schwachheit ihrer Erkenntniß und ihres Glaubens. Und, was macht es denn bei uns, daß wir oft so gar in Traurigkeit versenkt werden und meinen, wir könnten nur trauern und klagen, ja, es würde uns übel anstehen, daß wir wollten irgend freudig Gott loben? Auch bei uns macht das die Schwachheit, daß wir entweder noch an rechter Erkenntniß Mangel haben oder die rechte Erkenntniß nicht heilsam brauchen. Ja, so ist es wirklich, bekennet wohl mancher Christ, der da Traurigkeit hat, sei es, daß die Sünde ihn drückt oder irgend welche Noth. Ja, ich sollte ja freilich nicht so trauern, als hätte ich meinen Gott nicht auch zu loben. Aber es ist wie ein Mord in meinen Gebeinen. Ich bin so ganz zerschlagen. Könnte ich es nur, so wollte ich wohl anheben zu loben. Nun, das was uns so unmöglich scheint, kann geschehen. Laßt uns sehen:

2. Wie das unmöglich scheinende doch zu aller Zeit möglich wird.

Ja, es kann schon da, wo allerlei Niederschlagendes in Traurigkeit versenkt hat, doch das freudige und frohe Gotteslob anheben. Wie sollte es nicht also gehen. Der Herr verheißt es ja: „Eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden.“ Der Heiland verheißt eine solche Freude, die sogar die Angst und Traurigkeit ganz vergessen läßt. Und Jesu Wort ist wahrhaftig. Was er zusagt, hält er gewiß. Er kann gewiß auch bei uns ausrichten, was er verheißt. Er kann der Traurigkeit ein Ende machen. Ja, wir können stark werden, das Klagen und Seufzen zu lassen und dagegen Gott in Lob zu erheben. Wir können mitten im Kreuz noch Leute werden, die muthig und getrost sprechen: Was betrübst du dich, meine Seele? Die sich aufrichten aus der Traurigkeit und mit freudigem Munde beginnen Gott zu loben auch dann, wenn noch bleibt, was drückt und zuvor in große Traurigkeit versenkt hat.

Aber ist es denn also ergangen bei dem oder jenem Gotteskinde? Ja! Seht doch auf die lieben Jünger. Ihre Traurigkeit ward in Freude verkehrt. Wir hören es aus den Evangelien. Und wie stand es denn da um sie? Gab es keine gottlose Welt mehr, die sie umgab? War der Haufe der Gottlosen zerschlagen? Triumphirte denn nun Jesus, ihr Meister, offenbarlich über die Welt? Galt denn nun sein Name und Wort hoch bei allen Oberen, Priestern und Schriftgelehrten? Ward er nun so hoch gepriesen, wie früher verworfen? Waren nun Herrlichkeiten der Art gekommen, wie sie in Schwachheit der Erkenntniß gehofft hatten? Waren sie, die Jünger, Leute geworden, die alles ehrte? Denen man hold und freundlich begegnete? War von Druck und Last, von Spott und Hohn, kurz von Kreuz, von Dingen, die betrübt und traurig machen, bei ihnen gar nicht mehr die Rede? O wahrlich! Dessen, was den Geist in Traurigkeit versenkten konnte, Trübsal und Aengstigung, Ver-

folgung und Uebel von der Welt, war genug da; aber dennoch war bei den lieben Jüngern und Aposteln allzeit ein freudiges und frohes Loben und Preisen Gottes. Sie waren, wie es einer von ihnen, Paulus nämlich, ausdrückt: Zwar als die Traurigen, aber dennoch allzeit fröhlich. Und ganz derselbe, der dies bei den Jüngern und Aposteln bewirkt hat, bewirkt gleiches bei allen Christen zu aller Zeit.

Was war es denn, was die Herzen der Jünger aus der Traurigkeit herausriß und mit Freude erfüllte? Dies, daß der Herr seine Zusage erfüllte: Ich will euch wieder sehen. Ja, so erfüllte er es, daß auch sie ihn sahen, wieder sahen als den aus dem Tode wiedergekehrten, wieder sahen so, wie sie ihn zuvor angesehen hatten: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der Verheißene, der dem Tode ein Gift und der Hölle eine Pestilenz sein sollte, unser Herr und unser Gott! Daß so der Herr die Jünger wieder sah und die Jünger den Herrn, das war von einer wunderbaren Kraft und Wirkung. Da begann ihr Herz sich zu freuen in einer Freude, die Niemand und Nichts von ihnen nahm, darin sie, ob auch Traurige, doch allezeit fröhlich.

Das muß mit uns geschehen, so oft wir in Traurigkeit uns versenkt sehen. Jesus muß uns wiedersehen. Und wir müssen auch ihn sehen. Zu einem Wiedersehen zwischen dem Herrn und uns muß es kommen.

Aber können wir darauf rechnen? Gilt denn das auch uns: „Ich will euch wieder sehen! Gewiß! Wir dürfen gewiß darauf rechnen, daß Jesus kommen und uns sehen will in einer solchen Weise, daß nichts von allem fehlt, was unsere Herzen aus der Tiefe der Traurigkeit kann erheben auf die Höhe des frohen Gotteslobes. Sagt doch das die ganze Schrift. Hört: Wo ich meines Namens Gedächtniß stiften werde, da will ich zu dir kommen. Ich bin nahe denen, die zerschlagenen Herzen sind. Sage der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir. Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Diese Sprüche alle sagen: Ich will euch wiedersehen. In seinem theuren Evangelium kommt der Herr und will uns wiedersehen. In seinem Evangelio zeigt er uns sein liebes Angesicht, sein hocherfreuendes Heilandsantlitz. Und er ruft uns zu: Ihr Betrübten sollt mein Antlitz suchen, daß ihr geneset. So heißt er uns hernehmen sein trostreiches Evangelium und es lesen und trostsuchend betrachten, bis der Morgenstern wieder aufgeht im dunklen, traurigen Herzen, bis vor unsern Glaubensaugen durchs Wort gemalt wird das herzerfreuende Jesusbild und er sich an uns erweisen kann als der Freudenmeister. Ach thäten wir das, suchten das Antlitz Jesu im Wort, da er uns will wiedersehen und erscheinen zur Erquickung. Aber dies grade, was einzig und allein hilft, versäumen wir allermeist. Und da wunderst du dich, daß dein Herz nicht aufgerichtet wird. Wer es recht versucht, versucht es nicht vergeblich. Sage Niemand: Ich habe es versucht, aber es nützte mir nicht. Ich sage: Du hast es nicht recht versucht. Du hättest sonst die Erfahrung gemacht wie Hiskia. Er mußte sagen: Um Trost war mir hange. Er meinte, er mußte vergehen in Angst und Traurigkeit und könnte nicht mehr aufgerichtet werden, Gott fröhlich zu preisen. Und er muß nachher sagen: Was ich für unmöglich hielt, das ist geschehen. „Du hast dich meiner Seele herzlich angenommen.“ Ja, wenn wir es nur ernstlich angehen, durchs Evangelium des Herrn Antlitz zu suchen, dann geschieht, was geschehen muß,

damit wir zur Freude kommen, nämlich: daß Jesus uns sieht und wir auch ihn.

Hier in der Zeit giebt er sich uns zu schauen durchs Wort, darin er auch kommt. Einst kommt er sichtbar und nimmt uns zu sich, daß wir ihn schauen von Angesicht zu Angesicht. Dann nimmt er alles weg, was jetzt traurig macht. Dann wird nicht mehr auf uns fallen die Sonne oder irgend welche Hitze. Dann wird der Tod nicht mehr sein. Dann nimmt er weg von uns ganz und gar, was sich hier in der Zeit immer traurig machen läßt, nämlich das durch die Sünde verderbte und geschwächte Fleisch. Herrliche Aussichten! Wann werden sie Wirklichkeit? Auch hier heißt es: Ueber ein Kleines. Es soll nicht mehr lange währen. Er spricht: Siehe ich komme bald.

Darum, liebe Christen, wollen wir Geduld haben. Wir wollen in dieser Zeit uns damit zufrieden geben, daß der Herr zwar nicht wegnimmt Uebel und Leiden, das uns betrübt, und nicht das schwache Fleisch, das sich so leicht betrübt, wohl aber immer uns ein ständiges Wiedersehen seiner Heilandsgestalt vergönnt, so daß beständig unsere Traurigkeit verandelt werden kann und auch verandelt wird in Freude. Drum heiße es bei uns, wie bei dem wohlgeübten Kreuzträger und frommen Prediger Heinrich Müller: Immer fröhlich ist mein Symbolum! Das ist ein rechtgläubiges und schriftgemäßes Symbolum, das der heilige Geist aufgestellt hat durch den Apostel Paulus, der da spricht: Als die Traurigen und doch allezeit fröhlich.

Die Schatten der Vergangenheit.

Eine Erzählung aus dem Leben.

Von H.

(Fortsetzung.)

Viertes Kapitel.

Ein beschwertes Gewissen.

Seitdem vor einigen Tagen Johann Bunsen unten im Dorf Sultmark in der Schenke vor zahlreich versammelten Zechern die Historie vom alten Gebhard und den drei Officieren aufgefischt hatte, deren heimlicher Zeuge er als kleiner Hirtenbube gewesen sein wollte, war das Gerücht wie ein böser Rauch nicht zu ersticken. Vielleicht hätte man den angeblichen Mord verziehen als eine That der Rache an den verhassten Feinden; daß sich die Familie Gebhard jedoch durch diese That in den Besitz von Reichthümern gesetzt haben sollte, daß machte die Sache schier unvergeßlich. Man beneidete schon lange dieselbe um den größeren Besitz im Dorfe, und dann auch um ihrer Stellung als „Herren“ und um ihrer größeren Bildung und besseren Wirthschaftsführung willen. Das Gebot: „Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider Deinen Nächsten,“ setzt einen unerfättlichen Hang zu dieser Sünde im Menschenherzen voraus. Wie gern ergriff man die gebotene günstige Gelegenheit, unter dem Scheine sittlicher Entrüstung den Nachbar Gebhard zu belügen und zu verrathen!

Claus war zu günstiger Stunde abermals in den Vater gedrungen, ihm eine sichere Stellung und die Möglichkeit des Heirathens zu gewähren, und er hatte eine, wenn auch vorerst unbestimmte, so doch nicht abweisende Antwort erhalten. Er wagte nun, sofort den Weg nach dem Jägerhause einzuschlagen,

und nahm hier mit wonnetrunken Herzen das Jawort der Braut und ihrer Eltern entgegen. Der alte Gebhard hatte ihm auf seine andeutende Frage barsch zur Antwort gegeben: er könne freien wen er wolle, er traue ihm zu, daß er ein braves Mädchen wählen werde.

So schienen alle Schwierigkeiten gehoben.

Alein auf Susannens Herzen lag ein böser Druck, den sie nicht zu entfernen vermochte. Sie hatte am Morgen, mit der Handarbeit am geöffneten Fenster sitzend, den Vater draußen mit einem Nachbar reden hören. Der Nachbar aber, ein rebseliger alter Bauer, hatte das Gespräch auf die Familie Gebhard und die bewusste dunkle That gelenkt. Ungebuldig hatte ihn der Förster zu unterbrechen versucht; allein der schwächhörige Bauer achtete seiner nicht. Mit erstarrtem Herzschlage vernahm Susanne die grauenhaften Einzelheiten, wie sie im Volksmunde lebten.

In der Scheune sollten die Franzosen gelegen haben, den Wagen mit der Kriegskasse bewachend. Der alte, bereits lange verstorbene Veit Gebhard hatte vereint mit dem jetzigen Besitzer Hans, einem damals 18jährigen, wilden, von Franzosenhaß erfüllten Burschen, nächtlich mit Hülfe eines treuen Knechtes die Lehmwand der Scheune durchbrochen, die ermüdeten, schlüftigen Feinde im Schlafe ersticht und in den Brunnen versenkt. In der Nacht noch war der Knecht mit dem erbeuteten Wagen und den Pferden davon geschickt worden und nicht wiedergekehrt. Hans Gebhard war selber in den Krieg gezogen und nachmals als mürrischer Mann heimgekehrt; er hatte spät gestreut, aber die Frau bald verloren; nun besleißigte er sich allerdings eines ehrenwerthen Wandels. „Aber Gottes wunderbare Fügung läßt nichts im Dunkeln,“ meinte der Erzähler. Der kleine Bube Johann Bunsen sei am Abend des Tages hinter dem Ofen eingeschlafen und nicht in seine Kammer gegangen. Man habe ihn nicht bemerkt und unbekümmert um ihn die That im Zimmer berathen; Augenzeuge derselben sei er freilich nicht gewesen, allein alle Umstände sprächen dafür, daß sie ausgeführt sei, wie man sie vorher beschloffen habe. Claus Gebhard spiele nun den großen Herrn, sei auf der hohen Schule gewesen und mache viel von sich reden, allein —

Hier unterbrach ihn der Förster. Seine Geduld war erschöpft. Er rief dem Alten mit ungewohnter Festigkeit zu, von lange verjährten, nutzlosen Gerüchten zu schweigen; Gott werde die Schwäger und die Lügner strafen wie die Mörder; er solle darum wohl seine Zunge hüten, daß sie ihn nicht in's Verderben führe; kein Wort mehr solle er ihn über die Sache hören lassen, wenn sie Freunde bleiben wollten.

Der gute Bauer war erschrocken verstummt und hatte sich, von dem Förster begleitet, still entfernt. Aber wie gebrochen war Susanne zusammen gesunken, und erst in vielen schmerzlichen Thränen hatte sie Erleichterung gefunden.

Als am Nachmittage Claus kam, so vertrauend und unbekümmert, so frisch und fröhlich, als die Eltern den wadern jungen Mann so herzlich willkommen hießen, fühlte Susanne sich beruhigt und geborgen und vergaß in der freudigen Erregung des Augenblicks die schmerzlichen Gefühle, welche die Schatten der Vergangenheit in ihr erweckt hatten.

Claus aber hatte ein feinfühlerndes Herz und

ein scharfes Auge, und als er zum Heimweg den Fußpfad durch den Wald einschlug und Susanne, an seinen Arm geschmiegt, ihm das Geleit gab, bemerkte er bald, daß die Stirn der Geliebten umwölkt war, und daß sie scheu und bekümmert ihn anblickte.

Das ertrug er nicht. Sein lebhafter, entschlossener Sinn trieb ihn stets zur Klarheit, und so drang er mehr und mehr in Susanne, ihm ihre Bekümmerniß zu vertrauen. Susanne ihrerseits war in dem Umgange mit den Eltern an völlige Offenheit und Wahrheit gewöhnt und wußte seinem liebevollen Fragen kaum auszuweichen, zumal er scharfsinnig bald errieth, was ihr auf der Seele lag.

In dem doppelten Bestreben, sein eigenes Herz von der Dual um Vergangenes zu befreien, und auch Susanne zu entlasten, rief er hastig und unbeachtet: „Ich ahne, daß Dir das Gerücht nicht fremd geblieben ist, welches leider durch Aller Mund zu gehen scheint und sich nicht entblödet, den guten Namen meiner Familie zu beslecken. Susanne, wenn es dies ist, was Dich drückt, so wirf es fröhlich von Dir! Ludwig, der ehemalige Schneider, der freche Bursche, wagte unlängst, zu mir davon zu sprechen, als Kind auch schon vernahm ich das Gerücht aus dem Munde einer zornigen Bettlerin. Ich habe damals ernstlich geforscht, und die Gewißheit erlangt, daß Alles eine müßige Erfindung, vielleicht eine absichtliche Verläumdung ist.“

„Aber alle Leute reden davon wie von einer Thatfache,“ wandte Susanne ein. „Seit Du heimgekehrt bist, beschäftigt man sich gern mit Dir, und wohin ich auch horche, vernehme ich plötzlich das unglückselige Gerücht, welches vor Deiner Heimkehr schlummerte. Es wird mir zur Dual und ist in der That ein Schatten, der mein Glück trübt, weil es einen Schatten auch auf Dich wirft!“

„Ich will den Schatten wohl tragen,“ entgegnete Claus, „aber daß er Dein Glück trübt, ist unbillig und hart. Doch, ich sage Dir, daß Du ruhig und getrost deshalb sein kannst, Susanne. Ich weiß es gewiß, daß kein Wörtlein davon wahr ist!“

„Aber wie weißt Du es so gewiß?“ rief Susanne, verwundert aufblickend.

„Ich habe nachgeforscht,“ betheuerte Claus nachmals, von dem Wunsche fortgerissen, Susanne um jeden Preis zu beruhigen.

„Und Du fandest keine Spur?“ fragte Susanne ängstlich, ihm offen in die Augen sehend.

„Keine Spur! Wahrhaftig nicht!“ lautete seine feste Antwort.

„Nun, Gott sei Lob,“ rief Susanne erleichtert, „daß Du mir das versichern kannst! Verzeihe mir, Claus, daß ich so schwach war, mich des Schreckens nicht erwehren zu können. Mir graute so fürchtbar vor Gottes Strafgericht, welches um der Väter willen Kind und Kindeskind trifft, und das ich auch über Deinem Haupte schweben sah. Verzeihe mir, Claus, die sündliche, kindische Schwäche!“

Wie gern verzieh Claus, wie wußte er mit heiteren, zärtlichen Worten die letzten Schatten zu zerstreuen, auch die vor dem eigenen Auge!

„So soll es zwischen uns bleiben,“ sprach er beim Abschiede zu Susanne, unsere erste Regel und Richtschnur sei: völliges Vertrauen und rückichtslose Offenheit.“

„Ich bin es zufrieden,“ versetzte Susanne, glücklich lächelnd.

Er schaute ihr, als sie geschieden waren, mit liebeüberwallendem Herzen und dankesfrohen Gefühlen lange nach. Sie war nun sicher sein, und es schien Alles hinweggeräumt, was sie ihm hätte entfremden können.

Je mehr er sich jedoch auf sich selbst besann, desto unbehaglicher wurde seine Stimmung, und bald begann er, mit Schrecken zu empfinden, daß er auf Kosten seines Gewissens Susannens Ruhe, vielleicht Susannens Besitz erkauft habe. Er suchte sich mit der guten Absicht, mit dem lobenswerthen Zweck zu rechtfertigen; aber, an dem unheimlichen Brunnen vorübergehend, der in dem Dunkel der Bäume und des hereinbrechenden Abends doppelt finster erschien, bemächtigte sich seiner eine herzbe-klemmende Angst. Er hatte ja Susannen ver-sichert, bewußt und wiederholt, er halte diese Sache für unwahr, er habe geforscht und Gewißheit über ihre Unwahrheit erlangt; während er in Wahrheit wenig gethan hatte, Nichts über sie zu empfangen, ja, während eine innere Stimme ihm unablässig be-zeugte, es sei einst eine dunkle That auf diesem Boden hier geschehen. Wie und in welchem Um-fange, das wagte er freilich kaum in Gedanken zu erwägen.

Durfte er aber Susanne an sich fesseln mit die-ser Unklarheit im Hintergrunde? Durfte er sie so wissentlich täuschen, da er ihr als Regel und Richtschnur alles Handelns „völliges Vertrauen und rückwärtslose Offenheit“ gelobt hatte?

„Pah, eine Kleinigkeit!“ versuchte er dann wieder, sich zu trösten. „Wer wird es so genau nehmen! Es liegt in meiner Hand, die Sache immerdar zu verschweigen; Niemand weiß, wie meine Herzensstellung zu ihr ist, und Niemand braucht es je zu erfahren! Was hätte auch geschehen sollen, wenn ich Susanne zugestimmt, wenn ich ihr meine Befürchtungen eingestanden hätte? Ich würde sie bekümmert, vielleicht — verloren haben! Ver-loren! Wir Alle wären unglücklich gewesen, die wir jetzt glücklich sind. Nein, nein, es war unmög-lich, und Gott wird mir die geringe Sünde ver-zeihen!“

Er suchte sich zu zerstreuen, nahm noch diese und jene Arbeit vor und beschwichtigte auch wirklich die innere Unruhe. Aber eine rechte Freude wollte doch nicht in ihn einkehren. Mit kurzen Worten theilte er dem Vater mit, er habe Susanne Morich als Braut gewonnen, beobachte jedoch mit Ueber-einstimmung der Aeltern Schweigen darüber, bis zwischen ihnen die Ueberrahme des Gutes geregelt sei. Kein Wortlein ließ er einfließen von dem Glück seines Herzens, und er vermochte, als er mit dem Vater beim Abendbrod saß, kaum einen Bissen zu genießen. Bald legte er sich zur Ruhe, — der Schlaf kam nicht. Sein ehrliches Gemüth mußte erst völlig ausgleichen, was uneben in ihm war. Aber wie ausgleichen?

Er durchdachte immer aufs Neue seine Worte. „Ich konnte nicht anders,“ sagte er sich. Aber die Stimme in ihm, die fürchtbare Stimme des Gewis-sens rief lauter und lauter, mächtiger und mäch-tiger: „Fürchtest Du nicht Gottes Wort in der Of-fenbarung: Draußen aber sind die Abgöttischen und Alle, die lieb haben und thun die Lügen?“

Stöhnend warf Claus sich umher.

„Thor, der ich war!“ seufzte er; „warum schwieg ich nicht! Aber was soll ich thun? Soll ich

suchen, die unglückselige That zu erforschen? Ach, wie ist doch die Sünde der Leute Verderben!“

Unter bitterm Selbstvorfürfen, Klagen und Zweifeln fand er endlich ein wenig Ruhe.

(Fortsetzung folgt.)

Logen und geheime Gesellschaften als Feinde Christi und der christlichen Kirche.

Nach einer Konferenz-Vorlage von P. E. D.

2. Die Geheimthuererei derselben.

In den vorigen No. des Gemeinde-Blattes haben wir von der religiösen Stellung der Geheim-bünde gehandelt und haben gesehen, daß die meisten, nämlich alle diejenigen, welche unter ihren Beamten auch einen Logen. Kaplan haben, eine solche einneh-men. Wenn diese Stellung nun auch bei den einen nicht so scharf ausgeprägt ist, als bei den andern, so ist sie doch bei einer jeden derartigen Loge entschie-den genug, um auf die Glieder einen Einfluß aus-üben zu können, der dahin geht, sie von der wahren Religion, welche Christum, den Erbsäher und Selig-macher, zum Mittelpunkt hat, abzuziehen und sie zur Annahme der Allermweltsreligion, welche nur von Tugend und Moral zu reden weiß, geneigt zu machen. Dies ist die gefährlichste Seite der Logen, denn von Christo, das heißt vom Himmel abziehen. Der Christ sollte solche Gesellschaften deshalb mit großem Ernste meiden. „Denn wer sich in Gefahr giebt, der kommt darin um.“

Doch wer nun daraus den Schluß ziehen wollte, daß er folglich ohne irgend welche Bedenken, so liche n Geheimbünden beitreten könnte, die nichts mit Religion zu thun haben, der ist sehr im Irr-thum. Neben der religiösen Stellung giebt es in der Loge noch etwas anderes, welches für das wahre Christenthum eines Gotteskinds sehr gefährlich ist. Das ist das geheime Wesen der Loge, ihre Geheim-thuererei. Dieses haben alle, welche sich geheime Ge-sellschaften nennen, mögen sie eine religiöse Stel-lung einnehmen oder nicht, mehr oder weniger gemein. Wir wollen dasselbe nun in diesem Theil etwas näher kennen lernen und zwar nach der Loge eignen Schriften, welche von Ezra A. Cook, Chicago, Ill., herausgegeben sind und für deren Wichtigkeit gebürgt ist.

Nicht daß die geheimen Gesellschaften, Ge-se l l s c h a f t e n, d. h. Verbindungen sind, ist ein Kennzeichen ihrer Verwerflichkeit. Denn Gesell-schaften bilden, Vereinigungen schließen an und für sich kann man nicht geradezu verdammen. Wir müssen z. B. den Geschäftsleuten einer Stadt das volle Recht zugestehen, sich zu vereinigen zum Wohl der Bürgerschaft. So können wir auch den Arbeiter das Recht nicht absprechen, sich an einander zu schließen und ihre Rechte, die ihnen nach Gottes Wort zustehen, gegen ungerechte Uebergriffe der Kap-talisten zu wahren. Wenn solche Vereinigungen schließlich gezwungen sein, über Missionsgesellschaf-ten, Bibelgesellschaften, ja, selbst über die synodale Verbindung unserer Gemeinden das Urtheil zu sprechen. Darum, nicht daß die geheimen Gesell-schaften „G e s e l l s c h a f t e n“ sind, sondern daß sie g e h e i m e Gesellschaften sind, das ist das nach Gottes Wort Verwerfliche.

Die Logen haben Geheimnisse. Das muß man recht verstehen. Wenn man etwa hierbei an ein besonderes, tiefes und merkwürdiges Geheimniß denken wollte, welches zu wissen einen um einen ganzen Rang höher stellte, als alle übrigen gewöhn-lichen Menschen, ja, ein Geheimniß, dessen Kennt-niß einem ordentlich Ehrfürcht und Respekt vor sich selber einflößte — wenn man hier an ein solches Geheimniß denken würde, das wäre ganz verkehrt. Ein solches Ding giebt es nicht. Freilich manche Logen suchen diese Vorstellung zu wecken.

In dem sogenannten Freimaurer-Katechismus lautet z. B. die erste Frage, welche der Freimaurer-Meister an den eintretenden Lehrling richtet: Bru-der, ist hier etwas zwischen mir und dir? und der Lehrling muß darauf antworten: Ja, Ehrwürdiger, ein G e h e i m n i ß. Aber es ist Unsinn. Wenn es je ein solches Geheimniß gegeben hätte, dann wäre es schon längst keins mehr. Denn es sind der Leute schon eine große Zahl, welche, nach lang-jähriger Gliedschaft und Erlangung hoher Grade aus der Loge ausgetreten und Zeugen gegen dieselbe geworden sind. Von einem solchen Mysterion aber wissen sie nichts zu erzählen. Und doch wäre es un-erklärlich, wenn sie in ihrer nunmehrigen feindlichen Stellung gegen die Logen gerade über diesen Punkt geschwiegen hätten. Kiebel sagt in seinen „Mazien-Blüthen des Freimaurer-Ordens“: „Alle ihre an-geblühen sogenannten Geheimnisse bestehen eigent-lich darin, daß sie gar kein G e h e i m n i ß h a b e n. Die Loge thut nur so, als ob sie irgend welche Geheimnisse habe und mit diesem Betrug tritt sie gleich von vorn herein ihren Lehrlingen entgegen.“ Da könnte man nun freilich auf den Gedanken kom-men: So thun wir ja den Logen unrecht, daß wir sie g e h e i m e Gesellschaften nennen, oder aber, da sie sich selbst so nennen, so hätte diese Bezeichnung ja gar kei-nen Sinn. Aber dem ist nicht so. Sie sind dennoch g e h e i m e Gesellschaften und tragen ihren Namen mit Recht. Ihre Geheimnisse sind nur nicht geheime „Künste“ und Räthsel, welche von Uueingeweihten nicht gemußt und gelöst werden können, sondern ihr geheimes Wesen besteht theils in den manchmal recht lästerlichen Eiden, theils in den geschlossenen Ver-sammlungen, theils in den geheimen, meistens recht kindischen Erkennungszeichen, Griffen und Paß-wörtern.

Wir stellen den Eid vorne an unter den Geheim-nissen der Loge. Und das thun wir mit Recht. Er ist gleichsam der Deckel zum Topf, das Siegel der gan-zen Logen-Geheimnißkrämerei. Durch den Eid wird den eintretenden Gliedern von vorne herein unver-brüchliches Schweigen über alles, was in der Loge vor-geht, aufgelegt.

Doch müssen wir in diesem Punkte einen Unter-schied zwischen verschiedenen Logen beobachten. Nicht gerade alle Logen haben einen Eid im eigentlichen Sinne des Wortes. Es giebt welche, die haben nur ein feierliches Versprechen auf Ehre.

Was nun den Eid betrifft im eigentlichen Sinne, so besteht derselbe darin, daß man Gott zum Zeugen der Wahrheit und zum Rächer der Unwahrheit anruft. So heißt es in unserm Katechismus, und zwar auf Grund des göttlichen Wortes. Wir finden den Eid in der heiligen Schrift, sowohl im alten als auch im neuen Testament. Wir finden hier zunächst Gott selbst schwören. Da es kein höheres Wesen giebt, als er ist, so schwört er bei sich selbst. Ebr. 6, 13 heißt es: Denn als Gott Abraham verhieß, da er bei keinem

Größeren zu schwören hatte, schwur er bei sich selbst und Jes. 45, 23 sagt er: Ich schwöre bei mir selbst und ein Wort der Gerechtigkeit gehet aus meinem Munde, da soll es bei bleiben, nämlich mir sollen sich alle Kniee beugen und alle Zungen schwören. Schon dadurch giebt er uns einen Fingerzeig, wie wir Menschen schwören sollen. Wie er bei sich schwört, so sollen auch wir bei keinem andern schwören. Er sagt das aber auch klar und deutlich. 5. Mose 6, 13 heißt es: Du sollst den Herrn, deinen Gott fürchten und bei seinem Namen schwören, und 3. Mose 9, 12 sagt der Herr: Ihr sollt nicht falsch schwören bei meinem Namen und entheiligen den Namen deines Gottes, und Jer. 4, 2 giebt er sogar eine kurze Formel an, der man sich bedienen mag: Du sollst ohne Heuchelei recht und heilig schwören: So wahr der Herr lebet. Wenn daher der Apostel Paulus schwört, so richtet er sich auch hiernach und ruft Gott zum Zeugen an. Röm. 1, 9: Denn Gott ist mein Zeuge, daß ich ohne Unterschied euer gedente; und Phil. 1, 8: Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlangt von Herzensgrund in Christo Jesu; endlich 2. Cor. 1, 23: Ich rufe Gott zum Zeugen an auf meine Seele, daß ich euer verschonet habe. Obwohl es nun auf die äußerliche Form der Schwurformel nicht ankommt, so sehen wir doch aus allen diesen Stellen, daß dieselbe eine Berufung auf den allwissenden Gott enthalten muß. Demgemäß lautet auch die Antwort in Dietrichs Katechismus auf die Frage: Was ist denn ein Eidschwur? folgendermaßen: Ein Eidschwur ist eine Be-theuerung bei dem Namen Gottes, mit welcher wir Gott als einen Zeugen unserer Worte anrufen u. s. w. Eine Formel dieses Inhalts wird daher auch von der Obrigkeit in der Regel in allen christlichen Ländern gebraucht. Frankreich allein hat seit 1882 die Formel eingeführt: Ich schwöre auf meine Ehre und auf mein Gewissen. Es ist dies aber eine Abweichung vom Worte Gottes. Beispiele dafür, wie nun viele Vögen einen förmlichen Eid von ihren Gliedern bei der Aufnahme verlangen, werden in der nächsten No. des Gemeinde-Blattes gegeben werden.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt aus Chicago.)

Der röm.-kath. „Waisenfremd“ in Columbus, O.

Der römische „Waisenfremd“ in Columbus, Ohio, hat wieder einen seiner „Lutheranfalle“, wie er einen solchen am 19. Dezember vorigen Jahres hatte; gegen welchen ein Arbeiter in Chicago dem „Waisenfremd“ ein Mittel sandte, welches denselben für längere Zeit soweit beruhigte; nur verursachte es ihm Husten, Niesen und gezwungenes Lachen. Beide Anfälle hatten eine Herausforderung zur Folge. Die Herausforderung nahm derselbe Arbeiter von Chicago auf, kam aber zur Ueberzeugung, daß die Heldenlaufbahn des „Ohio Waisenfremd“ sehr viel Ähnlichkeit mit der des Sonderbundes-Präsidenten Jeff. Davis hat. Der suchte nämlich sein Heil in einem Weiberock. Der Waisenfremd sucht das seinige im Papierkorbe. Das heißt: Wenn er keine anderen Gründe mehr vorbringen kann und sich geschlagen weiß, erklärt er, des Gegners Brief sei abhanden gekommen. Und nun, ihr lieben Lutheraner, theuere irrende Brüder — so dürfte der Waisenfremd etwa schreiben —, öffnet doch eure Augen und sehet, welch ein schönes kostbares

Gebäude wir Römischen in Washington aufführen, um den Papst, wenn er sich gezwungen sieht, Europa zu verlassen, liebevoll willkommen zu heißen und anständig beherbergen zu können. Ueber den Ueberschuß im Vereinigten Staaten Schätze ist man doch nicht einig, was man damit anfangen soll; auch hierin müßten wir Römischen mehr Bescheid, als alle lutherischen Prädikanten und Professoren. Werft doch einen Blick auf die Länder und Nationen, die unseres Segens theilhaftig wurden, ob sie nicht alle am Bankrotte laborieren?

Nur ein Körnlein.

Zur Zeit des römischen Kaisers Julian des Abtrünnigen, der, obwohl im christlichen Glauben erzogen, doch alles daran setzte, das Christenthum aus seinem Reiche wieder auszurotten, und die Tempel der alten Heidengötter in neuem Glanze wieder aufzurichten, lebte der fromme Bischof Martin Arethusa. Der Kaiser, zornig über die Verödung der heidnischen Gottesdienste, hatte befohlen, daß die Gemeinde des Bischofs einen zerfallenen heidnischen Tempel eigenhändig wieder aufbauen sollte. Wer sich weigerte, sollte sofort des Todes sein.

Erschreckt gehorchten die Christen. Als aber der Bischof sie mit ernsten Worten um ihres Schwachglaubens und ihrer Menschenfurcht willen tabelte, warfen die meisten die Kelle aus der Hand und erklärten, lieber sterben zu wollen, als an dem Tempel des Göthen weiter zu bauen.

Ueber den unerwarteten Widerstand auf's äußerste erbittert, eilte der Kaiser Julian selbst herbei. Er war klug genng, sofort zu erkennen, daß der Bischof Martin die Seele seiner Gemeinde sei, daß der Widerstand der Christen von ihm ausging, und daß, wenn es ihm gelänge, durch Ueberredung oder Drohung den Widerstand dieses einen Mannes zu brechen, zugleich mit ihm die ganze Stadt gewonnen sei.

Er ließ den Bischof vor sich führen.

Furchtlos trat Martin dem Kaiser gegenüber und bekannte frei und offen, daß sein Wort die Bürger veranlaßt, dem Gebot des Kaisers nicht zu gehorchen.

„Nun wohl, ich will mit Dir nicht rechten,“ sprach Julian, „denn ich ehre deinen Geist und fleckenlosen Ruf. Um aber den Schein des Rechtes zu wahren, und das schwer geschädigte kaiserliche Ansehen wieder herzustellen, so nimm den Stein, der dort zu deinen Füßen liegt und trage ihn zum Tempel, so darfst du frei und ledig deine Wege gehen. Aber Martin rührte sich nicht.“

„Mein Amt befiehlt mir, das Reich Gottes zu bauen mit allem Fleiß, nicht aber Steine zum Tempel deiner falschen Göthen zu tragen.“

„Du bist ein reicher Mann, wie man mir sagt,“ versetzte der Kaiser. „So gieb von deinem Gelde nur eines halben Hellers werth zum Tempel, und ich lasse dich frei. Wo nicht, ist Dir der Tod gewiß.“

„So tödte mich, Kaiser, denn ich bin in deiner Gewalt. Aber mein Geld und Gut gehört meinem Herrn und König Christus. Wie sollte ich ein so großes Uebel thun, Ihm das Seine zu stehlen, um es deinen Göthen zu geben?“

„Es ist nur ein Heller, Martin, besinne dich! Es gilt Dein Leben.“

„Es ist eine Sünde, Kaiser, was Du forderst, und es gilt meine Seligkeit. Da ist nichts zu besinnen. Laß deine Schergen vortreten, ich bin bereit.“

„Nein, Martin, ich will dich retten, denn ich bewundere deinen edlen Muth. Hier mein letztes Wort. Nimm von dem Weihrauch, den mein Sklave dir bietet, das geringste Körnlein und streue es in die Opferkchale hier vor dem Bilde des Gottes. Bedenke, es ist nur ein Körnlein, und der Weihrauch ist mein, und du magst dabei glauben, was du willst. Erfülle die Form mir zu Liebe, und Du bist frei und darfst predigen und lehren, was dir gefällt. Weigerst du dich aber noch ein Mal, so sollst Du noch diesen Tag eines zehntausendfachen Todes sterben.“

„Du sagst, es ist nur ein Körnlein, Kaiser? Ich sage Dir, daß dieses Körnlein wie eine Bergeslast drücken würde. Nein, Kaiser, spare Deine Kunst und Drohung, ich opfre Deinen Göthen nicht.“

Julian schäumte vor Zorn. Er wollte um jeden Preis den Widerstand dieses Mannes brechen. So befahl er ihn zu entkleiden, ihn am ganzen Leibe mit Honig zu bestreichen und ihn so, an einem Pfahl gebunden, den wüthenden Stichen der Wespen und anderer Insekten preiszugeben. Er hoffte, durch die verlängerte Qual die Standhaftigkeit des Martyrers zu bestegen.

Umsenk! Als der nächste Tag anbrach, hatte Martin seine Seele ausgehaucht. Der Kaiser aber verließ die Stadt mit dem beschämenden Bewußtsein, daß es etwas giebt, das größer ist als alle Macht der Welt: Der Glaube eines wahren Christen, der lieber stirbt, als daß er Gott die Treue bricht, wär's auch nur im Geringsten.

Wo aber findet man solche Treue jetzt?

Der Weg zur Seligkeit.

In das Kapuziner-Baarführerkloster zu Hersfeld trat eines Tages ein Reisender ein und traf die Mönche beim — Kartenspiel. Darüber sprach er sein Befremden aus. Der Guardian (Vorsteher) versicherte ihm, wie das Ringen und Laufen in den Schulen zur Kräftigung des Leibes und zur Erfrischung des Geistes, so sei den Klosterbrüder eine solche Beschäftigung nöthig, welche den Geist und das Denken nicht spannt, damit sie sich aus den Tiefen der Meditation wieder herausfinden, und hernachmals desto geschickter sein möchten, sich wieder zu den Höhen der Andacht aufzuschwingen.

„Habe nicht gewußt,“ sagte der ernste Pilger, „daß das Kartenspiel solchen Einfluß habe, und weiß aus meiner Erfahrung nur, daß viele Seelen verloren gegangen durch Schuld des Spielens, und weiß noch von keiner Seele, die sich selig gespielt hätte.“ Dann fährt er fort:

„Liebe Herren, ich habe die's Kloster betreten, weil ich dachte, in diesem Hause, das der Frömmigkeit geweiht ist, den Weg der Seligkeit kennen zu lernen. Ich bin weit hergewandert und will noch weiter gehen; sagt mir, wie mache ich's, daß ich selig werde?“

Der Guardian schaute den ersten Wandersmann verwundert an und sprach dann mit großer Salbung: „Nun, mein Herr, der Weg zur Seligkeit wird im Evangelio beschrieben. Der Herr hat

gesagt: „Gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib's den Armen!“ Die Armen aber sind wir. Nun wissen Sie, was Sie zu thun haben.“

Aber der Fremde schaute dem Guardian noch ernster in's Auge und fragt: „Ich habe nur Schulden, — wie werd ich also selig?“ Darnach verließ er das Kloster, in welchem — Gott gebe es — seine Frage fortkloret.

Merke: Der Herr Jesus Christus hat nicht gesagt: Gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib's den Armen, so bist Du fertig, sondern Er hat eigentlich gesagt: Wenn Du das gethan hast, so kannst Du erst recht anfangen, denn das Wort lautet Matth. 19, 21: Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben und N. B. k o m m u n d f o l g e m i r n a c h ! Denn dann erst kannst Du recht kommen und nachfolgen, wenn Du Dein Gepäck abgelegt hast.

Und merke ferner: Es ist ein köstlich Ding, von dem Manne zu wissen, der nicht im Kloster wohnt, und der auch für diejenigen eine Antwort hat, welche klagen und fragen müssen: Ich habe nur Schulden — wie werde ich selig?

Des Kaisers Schwanengefang.

Kaiser Karl der Große erkrankte im Januar 814 an einem hitzigen Fieber, nachdem er noch tags zuvor mit der vergleichenden Berichtigung eines handschriftlichen Textes der vier Evangelien beschäftigt gewesen. Als er am 7. Tage das heilige Abendmahl genossen hatte und am Morgen des 8. Tages die Nähe des Todes fühlte, hob er die rechte Hand empor und machte über Stirn, Brust und Füße das Zeichen des Kreuzes; dann streckte er beide Hände aus, faltete sie über der Brust und sang, die Augen schließend, mit leiser Stimme: „In Deine Hände befehl ich, Vater meinen Geist!“ Also starb Karl der Große im 72. Jahre seines thatenvollen Lebens und im 47. seiner ruhmwürdigen Regierung.

Kürzere Nachrichten.

— Dr. M. Luther's Kleiner Katechismus in die Syrische Sprache übersetzt von Knanishu Morat Khan, wird in Chicago herausgegeben werden, wie der „Luth. Witness“ mittheilt. Gesezt wurde die Uebersetzung in Leipzig, und zwar auf Anordnung und Rechnung der Skandinavischen Gesellschaft zum Zweck der Verbreitung biblischer Erkenntniß unter den Nestorianern.

— Pastor H. Schönberg, der eine lange Reihe von Jahren Seelforger der deutschen lutherischen Gemeinde in La Fayette, Ind., gewesen ist, hat vor kurzem hohen Alters wegen sein Amt niedergelegt. Die Gemeinde machte ihm bei seinem Eintritt in den wohlverdienten Ruhestand ein Geschenk von 1500 Dollars. Das ist ein nachahmenswerthes Beispiel und berührt um so wohlthuerender, als in unsrer Zeit häufiger und allgemeiner denn je darüber geklagt wird, wie den alten Pastoren von den Gemeinden mit Verachtung und Undank gelohnt wird.

— In der Stadt New York sollen 80000

Schweden leben und kein einziger darunter einen saloon halten. Von diesen so viele als möglich der lutherischen Kirche abwendig zu machen und in ihre Kirche zu ziehen, geben sich ganz besondere Mühe die Episkopalisten. Sie bedienen sich zu diesem Zweck einer Lüge, der Unwissende auch anderwärts oft Glauben schenken. Sie reden nämlich den Leuten vor, die Episkopalische Kirche sei dieselbe wie die lutherische, nur, daß sie englisch sei. Bei den Schweden finden sie damit um so leichter Glauben, weil die lutherische Kirche in Schweden auch Bischöfe hat. Außerdem verspricht man ihnen, daß der Unterhalt des Pastors sie gar nichts kosten solle, und Bedürftige auch materiell unterstützt werden würden. Ueber solches Treiben beklagt sich E. F. K. im „Lutheran“ mit Recht. Solche Erfahrungen, sollte man meinen, müßten auch etwas bedenklich machen in Bezug auf Kanzelgemeinschaft.

— Die Iowa = Synode, die „noch nicht offiziell mit dem General Council verbunden ist“, hat im vorigen Jahre eine Handagende für ev. luth. Pastoren Amerikas herausgegeben, worüber die Gen. Council = Blätter ihr gehörig den Text lesen. Es wird ihr zum Vorwurf gemacht, daß sie eine eigene Agende herausgegeben, da sie doch mit dem Gen. Council sich verbündet habe zur gemeinschaftlichen Herausgabe des „Kirchenbuchs“, an dem sie durch einen Vertreter selbst mitgearbeitet haben. Außerdem wird an dem Buche selbst als tadelnswürth bezeichnet, daß es in der Abendmahlsturgie von der allgemein üblichen Form abweicht, indem das Vater Unser, anstatt vor den Einsetzungsworten zu stehen, seinen Platz erst nach denselben hat, was einer von der Generalsynode vorgeschlagenen Aenderung entspricht. Für etliche englische Formulare hat diese Iowa = Agende Dr. Seiß's Church Forms so wie Dr. Schmuckers Uebersetzung der Gen. Council = Formulare benutzt, das Transformular aber hat sie aus dem Book of Common Prayer der Episkopalisten entlehnt. Die Grundlage des also zusammengestoppelten Buches bildet Böhe's Agende.

— In Portland, Oregon sind, wie der Workman berichtet, nicht weniger als 9 lutherische Gemeinden, von denen einige allerdings noch nicht formell organisiert sind, aber doch Pastor und Gottesdienst haben, nämlich: 3 missourische, 1 zum Gen. Council gehörige, 2 norwegische, 1 schwedische, 1 finnische und eine im Entstehen begriffene englische. In Tacoma bestehen 4 lutherische Gemeinden und die zu gründende englische wird die fünfte sein.

— In der Nähe von Salamanka, im Staate New York, wurde neulich eine von den noch vorhandenen Seneca-Indianern, einem früher mächtigen Indianer-Stamm, erbaute Kirche, eingeweiht, bei welcher Feier sich die Indianerbevölkerung sehr zahlreich betheiligte. Wie der „B. d. W.“ berichtet, „halten sich diese Indianer zur Methodistischen Kirche. Es sind das dieselben Indianer, unter welchen der theure Gottesmann Zeisberger, ein Missionar der Brüdergemeinde, so lange und segensreich gewirkt hat, dessen Arbeit aber durch die Schändlichkeit und Streitigkeit derer, die sich Christen nannten, so oft gestört, ja zerstört wurde. Da sind noch schreckliche Rechnungen auszugleichen und am Tage des Gerichts wird keine vergessen werden. Gottlob, daß doch etliche der Ureinwohner dieses Landes Christi Namen kennen.“

— Die Zahl der Neger in unserm Lande wird auf 7 Millionen geschätzt. Von diesen steht nur die kleinere Hälfte, 3 Millionen, in kirchlicher Verbin-

dung, während 4 Millionen keiner Kirche angehören und heidnischem Aberglauben und Götzendienst ergeben sind. Auffallend ist, daß die Römischen mit ihren Anstrengungen aus den Negern gute Katholiken zu machen, so geringen Erfolg haben. Sie verwenden auf Neger- und Indianer-Mission jährlich 70 bis 80 Tausend Dollars und zählen dabei nicht mehr als 20 Negergemeinden. Daneben giebt es freilich im Süden eine Anzahl gemischter Gemeinden, in denen die Neger mehr oder weniger stark vertreten sind. Auch giebt es 90 katholische Negerschulen, die zum großen Theil von Kindern nichtkatholischer Eltern besucht werden. Wie die Römischen missioniren, kann man sich denken nach dem, was der Kanzler der Erzdiöcese von New Orleans berichtet, welcher sagt: „In dieser Diöcese befinden sich 160,000 getaufte Neger, die aber aus Mangel an religiösem Unterricht der Kirche verloren gegangen sind.“

— In der lutherisch sich nennenden Generalsynode wird gegenwärtig der Versuch gemacht, etwas Liturgie einzuführen, aber wie es den Anschein hat, mit wenig Erfolg. In einem gegen das Bestreben gerichteten Artikel, den wir im Luth. Observer vom 26. April d. J. finden, wird als ein Haupteinwand gegen die Liturgie das angeführt: Liturgie einführen würde heißen eine Scheidewand errichten zwischen den Generalsynodisten und ihren „Brüdern von anderen Denominationen.“ Bei irgend einem Kanzelwechsel würde ein fremder Prediger es nicht unternehmen, sich einer so complicirten Form des Gottesdienstes zu bedienen; und die nothwendige Folge würde sein: Aufhören des freundlichen Verkehrs. Einführung der Liturgie sei ein mächtiger Schritt zur Anerkennung des beschränkten und pharisäischen Grundsatzes: „Lutherische Kanzeln für lutherische Prediger und lutherische Altäre für lutherische Communikanten.“ Einführung der Liturgie in den Gemeinden der Generalsynode sei ein Lieblingswunsch derselben Leute, die vor Kurzem versucht hatten, durch Anschluß des Sonntagschulunterrichts an die Ordnung des Kirchenjahres die Sonntagschulen der Generalsynode von denen ihrer „Mitgläubigen“ d. h. der anderen Sekten zu trennen. Liturgie und Kirchenjahr einführen wollen steht jener Artikelschreiber an als Veruche, die Generalsynode zu germanisiren und erklärt alle Bemühungen in dieser Richtung für vergeblich. „Wir werden uns, sagt er, über eine engere Gemeinschaft mit anderen lutherischen Körpern dieses Landes freuen, aber wir suchen sie nicht auf Kosten unsrer brüderlichen Beziehungen zu anderen Kirchen.“ Schließlich erklärt er Liturgie und Ordnung des Kirchenjahres für ein Neg, damit die „Feinde“ der Generalsynode dieselbe umspannen wollen und den Gebrauch dieser Stücke für Kinderei. — Zu diesen von einem Laien geschriebenen Artikel im Observer bemerkt der Redakteur desselben, daß er ohne Zweifel die Meinung vieler Prediger und Gemeinden in der Generalsynode ausspreche.

— Die erste Baptisten = Kirche in Philadelphia unter dem Pastorat von Rev. G. Dana Boardman erfreut sich eines Vorzuges vor anderen Stadtkirchen, nämlich dieses, daß dem regelmäßigen Gottesdienst mehr Männer bewohnen als Frauen.

— Das Kirchengut ist nicht haftbar für Privatschulden eines Bischofs. Laut Mittheilung aus Columbus, O., entschied daselbst vor Kurzem das Staats Obergericht die 4 Prozesse, welche aus der Vermögensabtretung des Erzbischofs Purcell von Cincinnati und den Maßnahmen seines Massenver-

walters, John B. Mannix, erwachſen ſind und auf den Verkauf von Kirchengut, namentlich auch der Kathedrale in Cincinnati, gerichtet waren. Die Entſcheidung beſtätigte das Urtheil des Gerichts von Hamilton County, wonach das Kirchengut für die Privatſchulden des verſtorbenen Erzbifchofs Purcell nicht aufzukommen hat.

— Ein Beiſpiel päpſtlichen Hochmuths und päpſtlicher Anmaßung gab jüngſt der kanadiſche Kardinal Taſchereau. Als am 10. Jan. die Eröffnung des Parlaments der kanadiſchen Provinz Quebec erfolgte, wurde zu verſelben auch Kardinal Taſchereau eingeladen. Man hatte ihm Sitze in der erſten Reihe auf dem Flur des Hauſes eingeräumt, aber der Kardinal ließ erklären, daß er auf der Tribüne und auf einem Thron ſitzen müſſe; denn als Fürſt der Kirche gebühre ihm der Vorrang ſelbſt vor dem Vertreter der Königin in der Perſon des Statthalters! Der Sprecher des Senats und Premierminiſter Mercier beſchloſſen nach eiliger Berathung, die Forderungen des Kardinals zu bewilligen, und ließen ſchnell neben dem königlichen einen zweiten Thron aufrichten, den Kardinal Taſchereau und ſeine Prälaten bei der Eröffnung auch einnahmen. —

— Etwas in Verlegenheit dürfte wohl der Redakteur des Kathol. Wahrheitsfreundes geſetzt worden ſein durch einen wißbegierigen Fragſteller, der den Punkt, über welchen er Auskunft wünſchte, dem Herrn Schriftleiter in folgenden Worten kund gethan hat: „Es heißt, daß nach dem Tode die Armen und Reichen vor Gott gleich ſind. Es ſterben nun zwei, ein Armer und ein Reicher. Für den Armen werden nach ſeinem Tode keine heiligen Meſſen geleſen, für den Reichen aber ſehr viele. Es ſcheint mir deſhalb, daß das Geld auch noch in der andern Welt regiert.“ Wie das alſo angebohrte Orakel auf dem Redaktions-Seffel ſich zu helfen geſucht hat, zeigt die dem naſeweiten Frageſteller ertheilte Beleh rung, welche wie folgt lautet: „Gottes Weiſheit vertheilt die zeitlichen Güter zum Beſten der Menſchen. Kein Armer kann ſich über Gottes Ordnungen beklagen. Gott iſt keinem Menſchen etwas ſchuldig. Wenn nun geſagt wird, daß für den Reichen viele heilige Meſſen geleſen werden, und für den Armen keine, ſo folgt daraus noch nicht unbedingt, daß Gott die Früchte der heiligen Meſſen der Seele des verſtorbenen Reichen zu Gute kommen läßt. Der Reiche muß es hier auf Erden auch verdient haben, daß ihm die Früchte der heiligen Meſſen auch zugewandt werden. So kann es kommen, daß das einfache Gebet für den Armen wirkſamer iſt, als die heiligen Meſſen für den Reichen.“ — Dieſe Antwort, bei der man nicht umhin kann, an das Sprichwort zu gedenken: „Um eine Lüge glaubhaft zu machen, ſind ſieben weitere Lügen nöthig,“ dürfte vielleicht den, der ſie empfangen hat mehr befriedigen, als den, der ſie gegeben hat. Hoffentlich wird der alſo Beſchiedene, und werden recht Viele mit ihm ſich dieſe Antwort recht zu Nutzen zu machen wiſſen und auf Grund verſelben das Meſſe leſen laſſen für ihre verſtorbenen Angehörigen hüßlich bleiben laſſen.

— Geheimhändler. — In den Ver. Staaten gibt es über 200 verſchiedene geheime Unterſtützungs-Geſellſchaften (politiſche, religiöſe, Temperenz-, „Orden“ und dergleichen). Folgende Liſte der verbreitetſten jener Geſellſchaften gibt die Zahl ihrer Mitglieder:

Freimaurer.....	600,000
Odd Fellows.....	530,000
Große Armee der Republik.....	380,000
Pythias-Ritter.....	210,000
Good Templars (Temperenzler).....	202,062
Alter Orden vereiniger Arbeiter.....	191,876
Ehren-Ritter.....	124,756
Royal Arcanum.....	80,000
Nothmänner.....	64,000
Amerikanische Ehren-Region.....	61,614
Ritter und Damen der Ehre.....	49,200
Söhne der Veteranen.....	47,000
Alter Orden der Förſter.....	38,539
Echter Rebekka's.....	38,558
Ritter vom goldenen Adler.....	30,000
Gewählte Freunde.....	29,271

Die Geſamtzahl der Freimaurer auf der ganzen Erde wird auf 4 Millionen geſchätzt.

— Ueber die Zahl deutſcher römisch-katholiſcher Prieſter, Gemeinden und Gemeindeglieder in den Ver. Staaten berichtet die „America“: „Die Geſamtzahl der deutſchen oder der deutſchen Sprache wenigſtens mächtigen Kirchenfürſten, Welt- und Ordensprieſter in den Ver. Staaten bezifferte ſich 1882 auf 2,067. Unter dieſen befinden ſich 1 Erzbifchof, 15 Biſchöfe, 5 infulirte Aebte, 10 General-Bikare und 2,036 Prieſter. Dieſe Geiſtlichen wirken derſelben Quelle zufolge in 1,123 deutſchen und 315 gemiſchten Pfarreien, zu welchen noch viele Miſſionsſtationen und Orte kommen, welche von dieſen Pfarreien aus paſtorirt werden. Den Verfaſſern des Schematismus ſind in Betreff der Seelenzahl nicht immer vollſtändige Berichte zugegangen, ſo daß ſich darüber keine ganz beſtimmten Angaben machen laſſen. Rechnet man indeß auf jeden der 2,036 in der Seelſorge thätigen Prieſter nur 1,000 Seelen, ſo ergibt ſich eine Bevölkerung deutſcher Katholiken von 2,036,600. Pater Keiter rechnete auf die Pfarrei 1,431 Seelen. Mit Rückſicht auf die vielen Miſſionsſtationen, die nicht in der vorangegebenen Anzahl der Pfarreien enthalten ſind, könnte man die 315 gemiſchten Pfarreien als rein deutſche anſehen, ſo daß die Zahl der deutſchen Pfarreien 1,438 betragen. Unter Zugrundelegung der Keiter'schen Annahme, daß durchſchnittlich 1,431 Seelen auf eine Pfarrei kommen, würde die Zahl der katholiſchen Deutſchen in den Ver. Staaten ſich gegenwärtig auf 2,057,778 belaufen. Rechnet man aber die ſeit 1882 verfloſſenen Jahre hinzu, ſo ſind es bedeutend mehr.“

— Eiskalte Taufen wurden vor einiger Zeit zwei Meilen von Blount Township in Vermillion County in Ost-Minnois an einer Anzahl Bekehrter der „Lebanon New Light Chapel“ vorgenommen. Die ganze wiedertäuferiſche Gemeinde hatte ſich nach einem Bache begeben, in deſſen dicke Eisdecke ein großes Loch gehauen worden war. Es herrſchte zur Zeit ein heftiges Schneegeföber, auch war es ſo bitter kalt, daß ein Mann beſtändig zu thun hatte, um das Einfrieren der in fünf Fuß tiefem Waſſer ſtehenden Täuflinge zu verhindern. Die „Reverends“ Dodge aus Catlin und John Lee aus Danville vollzogen die Taufe an den Neubekehrten, Charles Grimes mit Frau, Jacob Grimes mit Frau, Dug Cole, Frau Fannie McMan und Fräulein Anna Lee. Nachdem die Ceremonie vorüber war, mußten die naffen Täuflinge in Strümpfen noch eine Viertelmeile weit gehen bis nur nächſten Wohnung, wo ſie ihre Kleider wechſeln konnten.

— Neuer Mormonen-Hauptling. Am 7. April wurde Wilford Woodruff auf einer

General-Konferenz der Mormonen zu Salt Lake City, Utah, wie aus jener Stadt berichtet wird, zum Nachfolger des ſeitherigen Mormonenpräſidenten John Taylor ernannt. Woodruff war bis dahin während der Hauptlingschaft Taylor's Präſident der „zwölf Mormonen-Apoſtel“.

— Die Synode der evang.-luth. Freikirche von Sachſen u. a. St. zählt nach einer Zuſammenſtellung der Parochialberichte für das Jahr 1888 10 Gemeinden mit 11 Paſtoren. Da die Glieder der Gemeinden in vielen Ortſchaften zerſtreut wohnen, die einzelner Gemeinden in 13, 16, 18, ja die einer Gemeinde ſogar in 26 Ortſchaften, ſo wird an mehreren dieſer Orte in gewiſſen Zwischenräumen für die dort wohnenden Gemeindeglieder Gottesdienſt gehalten. Die Seelenzahl aller Gemeinden beträgt 2413, die ſich auf 117 Ortſchaften vertheilen. Die größte Gemeinde iſt Planitz mit 650 Seelen, die kleinſte Wiesbaden mit 25. Entſprechend der Seelenzahl iſt denn auch die Zahl der Schulkinder (377), der Getauften (68), der Conſirmirten (46), der Getrauten (16) und der Begrabenen (64). Soweit mögen die Zahlenverhältniſſe wohl ungeſähr mit den unſrigen übereinſtimmen; aber in einem Stücke zeigt ſich ein günſtigeres Verhältniß, als bei uns im Allgemeinen beobachtet wird. Die Zahl der Kommunikanten nämlich iſt im Verhältniß zu der Zahl der Abendmahlsberechtigten oder Kommunionfähigen, wie man ſie dort heißt, eine ſo große, daß wir daraus ſehen: unſre Glaubensbrüder draußen halten es mit dem Genuß des heiligen Abendmahles wirklich, wie nach Dr. Luther alle rechtſchaffenen Chriſten es halten ſollten. „Wer,“ ſo ſchreibt er bekanntlich in der Vorrede zum kleinen Katechiſmus, „wer das Sakrament nicht ſucht oder begehrt, zum wenigſten ein Mal oder vier (d. h. ein Maler vier) des Jahres, da iſt zu beſorgen, daß er das Sakrament verachte und kein Chriſt ſei.“ — Mit großen Zahlen können, wie wir ſehen, dieſe lieben Brüder allerdings nicht aufwarten, das iſt wahr; aber ebenſo wahr iſt auch, daß dieſe geringen Zahlen das derzeitige ächte und rechte Lutherthum von ganz Deutschland repräſentiren; und wenn es Gottes Wille iſt, daß die lutheriſche Kirche noch ein Mal in Deutschland aufkommen ſoll, ſo wird ſie um dieſen Kern ſich bilden. — Hierbei fällt uns ein, daß wir in einem, den gegenwärtigen Jahrgang einleitenden Artikel der Leipziger Allgemeinen ev.-luth. Kirchenzeitung, einer Betrachtung über Dffbg. 2, 1—7 folgende Worte geleſen haben: „Die ſieben Gemeinden des johanneiſchen Kreiſes ſind jede in ihrem Gebiete ſelbſtändig geweſen und waren doch zugleich zu einem Bunde kirchlicher Geſamtheit zuſammengeſchloſſen. Wer ſchafft und ſchenkt uns einen lutheriſchen Kirchenbund ſelbſtändiger kirchlicher Glieder? Wäre das nicht des weiteren Nachdenkens und der Arbeit und des Gebetes werth?“ Wenn die Allgem. ev.-luth. K.-Zeitung ſich ein Mal die Mühe nehmen wollte, ſich die Synode der ev.-luth. Freikirche von Sachſen u. a. St. etwas genauer anzusehen, ſo würde ſie ausfinden, daß der von ihr gewünschte lutheriſche Kirchenbund bereits vorhanden iſt. Freilich Conſistorialräthe, Domherren, Generalſuperintendenten, hohe Titel und reiche Pfründen findet man dort nicht.

— Nach einer Weltſtatistik der evangeliſchen Jünglingsvereine giebt es im Ganzen 3970 Vereine mit 325,634 Mitgliedern. Die höchſten Zahlen weiſen die Vereinigten Staaten auf. Hier giebt

es 1240 Vereine mit 175,811 Mitgliedern. Deutschland zählt 793 Vereine mit 35,752 Mitgliedern. Die kleinsten Zahlen liefert die Türkei, dort ist nur 1 Verein mit 25 Mitgliedern vorhanden. —

Norwegen ist das einzige Land Europas, wo der Aussatz vorkommt; und leider gar nicht selten. Es giebt gut 2000 solcher Unglücklichen, die mit dieser schrecklichen Krankheit behaftet sind. Aber die christliche Liebe hat sich auch dieser Aermsten angenommen. Eine Anzahl von Diakonissen nimmt sich derselben mit bewundernswerther Selbstverleugnung und Hingebung an und verpflegt sie in 5 Aussatzhospitälern, von denen allein 3 sich in dem Fischerort Bergen befinden.

Deutsche Jesuiten. Die „N. P. Ztg.“ stellt die offiziellen Angaben des neuesten Katalogs der „deutschen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu“, welcher den Status vom 31. December des vorigen Jahres aufführt, und die Angaben vom Jahre 1872, wo die Jesuiten vertrieben wurden, zusammen. Das Facit ist folgendes:

Patres: Scholastiker: Laienbrüder: (Studirende)

Table with 3 columns: 1872, 1873, 1874. Values: 372, 473, 372 in first row; 190, 212, 190 in second row; 202, 327, 202 in third row.

Die Zahl der Jesuiten beläuft sich also gegenwärtig auf 1012, während sie 1872 nur 764 betrug. Demnach ist die Zahl der Jesuiten deutscher Nation seit der Ausreibung derselben um 101 Priester, 22 Scholastiker und 125 Laienbrüder, zusammen um 248 gewachsen. Erwähnt sei noch, daß gegenwärtig 444 deutsche Jesuiten in den außerdeutschen Missionen thätig sind, nämlich 246 Patres, 42 Scholastiker und 156 Laienbrüder. Die relative Zunahme der deutschen Ordensprovinz in den letzten 16 Jahren ist größer, als überhaupt seit dem Bestehen des Jesuiten-Ordens. Und das trotz Verbannung.

Daß die katholischen Blätter Deutschlands in einem Geist und Sinn arbeiten, ist sehr erklärlich, wenn man erfährt, daß die Leitartikel, sowie die politischen und parlamentarischen Notizen für alle, bis auf etwa ein halbes Duzend, in Berlin von den Redakteuren der berühmten Germania geliefert werden. —

Von den 336,000 Gliedern der schottischen Freikirche trägt jedes jährlich durchschnittlich 10 Dollars für Missionszwecke bei. Das ist erstaunlich, wenn man bedenkt, daß darunter gewiß viele arme Leute sind, aber noch viel erstaunlicher ist es zu erfahren, daß von den mehr als 4000 Gliedern, welche die Gemeinde des presbyterianischen Sensationspredigers Talmage in New York besitzt, während des letztvergangenen Jahres durchschnittlich ein jedes 4 Cents für die Mission geopfert hat.

An der Missionsarbeit in Japan theilhaftig sich auch die griechische Kirche, deren Missionseifer sonst sich nur da bemerklich zu machen pflegt, wo sich weniger um Christianisirung als um Russifizierung handelt; 14000 Japanesen gehören ihr an. In Tokio wird eine schöne große Kirche griechischen Bekenntnisses gebaut auf einem Platze, der ursprünglich der russischen Gesandtschaft geschenkt worden und von dieser dem griechischen Bischof übergeben worden ist. Auch die Quäker sind eifrig, ihre Schwärmerie in Japan zu verbreiten. Sie haben dort nicht weniger als 40 Missionare und bringen für ihre japanische Mission jährlich 46000 Dollars auf. Außerdem haben sie auch Stationen in Konstantinopel, in Rumänien, in Liba-

non, in Rumelien und Madagastar, 3 selbst im Zulu-land, 2 in Indien und eine in China.

Die Muhamedaner scheinen um die Vorschriften des Koran so wenig zu geben wie viele sogenannte Christen um die Bibel. Bekanntlich verbietet der Koran allen Anhängern des arabischen Lügenpropheten den Gebrauch berauscher Getränke. Nichtsdestoweniger herrscht, wie ein französischer Missionar in Tunis sagt, unter allen Klassen der muhamedanischen Gesellschaft Nordafrikas die schamloseste Trunkenheit.

Einführung.

Am 1. Sonntage nach Ostern wurde der Schulauswärtige Kandidat, Herr E. G. Wegel, berufen an die Schule der St. Joh.-Gemeinde zu Barre Mills, vom Unterzeichneten öffentlich in sein Amt eingeführt.

Der Herr schmückte ihn mit viel Segen. R. Siegler.

Synodal-Versammlung.

Am 20. Juni, a. c., Donnerstag Vorm. 10 Uhr sollen nach vorjähr. Synodalbeschl. die Sitzungen der ehrwürd. Synode von Wisconsin u. a. St. in der St. Peters-Kirche (Pastor H. Adelberg) ihren Anfang nehmen.

Weitere Mittheilungen und Bestimmungen werden später erfolgen. Th. Jäkel, Secr.

Conferenz-Anzeigen.

Die gem. Winnebago-Conferenz wird nicht am 30. April, sondern acht Tage später abgehalten. Chr. Sauer, Secr. Montello, April 22. 1889.

Die Dodge und Washington Co. Conferenz hält ihre Versammlung vom 20.—22. Mai bei Herrn P. E. Hoyer in West Bend ab. Chr. Probst.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXIV: PP Jenny 1, Köhner 1.05, J G M Hillemann 31.50, Geners 1.05, Kessler 5.25, Ohbe 1.65. Jahrg. XXIII: PP Vogel 4, Machmüller (für Kowell) 7.85, (für Daf Grove) 1.95. Jahrg. XXI, XXII, XXIII, XXIV: P Kluge 0.15, 22.20, 22.20, 0.45. Jahrg. XXII, XXIII: P A F Siegler 1.05, 4.20. Jahrg. XXIII, XXIV: PP Bergmann 1.05, 4.20, J J Meyer 8.25, 3.75. Th. Jäkel. Für das Seminar: P Jäkel von L Koch \$5, P Köpfer \$10, M N \$3, Brunner \$2, P G Häfe, Confirmations-Coll. der Petr.-Gem. in Winchester \$6.15, P Adelberg, Palmsonntag-Coll. der Petr.-Gem. \$21, von Frau M N \$1, P Vogel, OSTER-Coll. der Gem. in Jefferson \$14.26, P Nonnensen desgl. von der Lucas-Gem. \$13.50, P Eidmann von der Gem. in Center \$5.82, von Blad Creek \$4.43, Dankopfer von A Zählke \$1, P Machmüller, Coll. der Gem. in Lowell \$7, P Gauzewitz, OSTERcoll. \$9, P Kleinlein, OSTERcoll. von der Petr.-Gem. \$2, von der Gem. in Sandy Bay \$2.70, Theil der Coll. von Remaunee \$3, P Stromer, Abendmahls-Coll. der Gem. zu North La Crosse \$3.50, zu Onalaska \$3.50, P Jenny, Palmsonntag-Coll. von Tomah \$6.12, pers. B. \$2, P Köpfer, OSTERcoll. der Gem. zum Kripplein Christi \$14.39, der Immanuel-Gem. \$6.38, der Dreieinigkeits-Gem. zu Hülzburg \$10.82, P Jäger, Conf.-Coll. von der Gem. in Racine \$15.10, P G Denninger, OSTERcoll. der Gem. in

Brillion \$5.25, P Kluge von der Gem. in Caledonia \$3.85, in Dale \$3.52, in Maple Creek \$6, in New London \$3.63, P A F Siegler, Coll. der Joh.-Gem. in Two Rivers \$26.63, P J G M Hillemann, Coll. der Pauls-Gem. \$5, P Geners, OSTERcoll. der Joh. Gem. in Peshigo \$9, P Hartwig desgl. der Gem. in Juneau \$6.50, P A Pieper desgl. von der Gem. in Menomonie \$11.25, in Iron Creek \$6, in Meyers Settlement \$3.75, P Rien, Conf.-Coll. der Gem. in Van Dyne \$6.50, P Kessler, Theil der Conf.-Coll. der Matth.-Gem. in Iron Ridge \$5, P Nicolaus, Conf.-Coll. der Gem. in Fountain City \$13, Dankopfer von Frau M N \$2, P Gottmannshausen OSTER-Coll. in Brownsville \$3.63, Dankopfer von Frau M N \$2, zur Confirmation von Emma Habertorn 50 Cts., OSTERcoll. in Kestoke \$1.53, P Ohbe, Hälfte einer Abendmahls-Coll. in Whitewater \$2.25, von der OSTERcoll. in Milton 95 Cts., P W Rader, OSTER-Coll. von der Joh.-Gem. in Waumatawa \$9. Cand. Böhling, OSTERcoll. der Gem. zu Lewiston \$12, P Abrecht, desgl. der Gem. zu Morrison \$9.50, P Gieschen, desgl. der Gem. zu Wheatland \$9.04, der Gem. zu Lake Geneva \$5.03, Herr P Sauer 50 Cts. pers. B. 43 Cts., P T Sauer, OSTERcoll. der Friedens-Gem. \$3.46, der St. Pauls-Gem. \$4.54.

Für das College: P W Rader, Conf.-Coll. von Waumatawa \$13, P Nonnensen, Charfreitag-Coll. der Luc.-Gem. \$7.75, P Dornfeld, OSTERcoll. der Gem. in Kenosha \$16.50, P J G M Hillemann, Coll. der St. Luc.-Gem. \$5.81.

Für die Anstalten: P Hensel, Charfreitag-Coll. aus Plattville \$11.28, P Streißguth \$5, P Kilian, OSTERcoll. von Comira \$9.75, P Ph Köhler, OSTERcoll. der Gem. in Hustisford \$18, P Grabener, desgl. der Gem. in Burr Oak \$7.

Für das Reich Gottes: P Koch, OSTER-Coll. der Gem. in Columbus \$46, P Körner, Theil der OSTERcoll. \$4.

Für den Neubau: P Bading von G Jonas, P Eidmann aus Blad Creek von A Zählke \$1, von J Lemke 25 Cts., P A G Hoyer, Theil der OSTER-Coll. der Joh.-Gem. in Princeton \$20, von Banker Jahr \$5, P H Hillemann von der Gem. in Menominee \$6.06, in Marinette \$8.51. Th. Jäkel.

Seminar-Haushalt: Zu Ostern, von den Fräulein D. 4 Duzend Osterreich, P H Ebert, Coll. der Gem. in Town Franklin \$8, P F Greve, Coll. der Gem. in Kewaskum \$9, P Busaf, Coll. der St. Petri-Gem. in Prairie du Chien \$5.50.

Herzlich dankt im Namen der Anstalt E. Nob. Für die Synodal-Kasse: P Chr A F Döhler \$11.50, P K Machmüller von der Gem. in Daf Grove \$2.50, P J Jenny, Sparta \$2.60.

Für die Regier-Mission: P A Köpfer, Dankopfer von einem Ungenannten \$10, P Chr A F Döhler desgl. \$5, P G Gieschen desgl. 76 Cts., Nishoff, von Frau W 25 Cts. E. Dowidat.

Für die Taubstummen-Anstalt in Morris, Mich. erhielt Unterzeichneter: Durch P Reibel in Prosectans, Wis. \$4 von seinen 5 Konfirmanten. E. D. Strubel, Kassirer. Detroit, April 29. 1889.

Ich habe einen Theil der OSTER-Collekte der St. Pauls-Gem. zu Waukegan durch Herrn P A Schlei erhalten, nämlich \$4.00, und sage für diese Unterstützung meinen herzlichsten Dank!

W. M. Schlei, stud. Concordia College, Springfield, April 29. 1889. Für Reisepredigt: P Chr. Döhler von Herrn Lehmann \$1.00.

Mit Dank erhalten E. Mayerhoff. Erhalten durch Herrn P M Hensel, Plattville, Wis., für die Regiermission \$10.00, kollektirt in Missionsgottesdiensten, und 25 Cts. von Mutter Gläser. A. C. Burgdorf, Kass.

St. Louis, Mo., den 22. April 1889. Quittung und Dank. Herzlich dankend bescheinige ich hiernit, durch Herrn P F Abé-Vallemant von seiner Gemeinde in Flatville, Ill., \$10.70 für das Waisenhaus in Addison, Ill., erhalten zu haben.

Der Herr segne die lieben Geber! H. Bartling, Kassirer. Addison, Ill., April 25. 1889.